

## Was kann sozialräumliche Konzeptentwicklung in der Jugendarbeit leisten? \*

### Lebenswelt- und Sozialraumanalyse als Grundlage der Konzeptentwicklung

Grundlage sozialräumlicher Konzeptentwicklung ist eine Sozialraum- und Lebensweltanalyse, die neben der Verwendung von statistischem Material zur Bevölkerungsstruktur und anderen relevanten Daten des jeweiligen Sozialraums in einer Lebensweltanalyse qualitative Methoden aus dem Reservoir der empirischen Sozialforschung im Rahmen einer kleinen Feldforschung einsetzt. Beispiele dafür sind:

- Nadelmethode
- Cliquenraster
- subjektive Landkarten
- Autofotografie,
- Zeitbudgets
- Interviews mit Schlüsselpersonen und Institutionen
- Stadtteilerkundung mit Kindern und Jugendlichen
- strukturierte Stadtteilbegehung
- Fremdbilderkundung
- (vgl. Deinet/Krisch 2002)

Das hier favorisierte Muster sozialräumliche Konzeptentwicklung als gemeinsames Projekt von Jugendarbeit und Jugendhilfeplanung ergibt sich aus einer Zusammenführung der Planungsverantwortung des öffentlichen Trägers sowie einer von Einrichtungen und Projekten ausgehenden Sozialraumorientierung, die in einem gemeinsamen Projekt zusammengebracht wird. Idealerweise ergänzen sich auch personell Jugendhilfeplanung und Jugendarbeit in der Federführung solcher Projekte, so dass die unterschiedlichen Sichtweisen (Sozialraum- und Lebensweltorientierung) konstruktiv zusammengebracht werden können. Besonderes Interesse der Jugendhilfeplanung ist die Entwicklung einer Planungs- und Handlungsgrundlage für einen ganzen Sozialraum; Interesse der Einrichtungen und Projekte ist die Weiterentwicklung ihrer Konzeption. Beide Sichtweisen können gemeinsam entwickelt werden.

Dabei kommt der Zusammenarbeit von Jugendhilfeplanung und Jugendarbeit eine besondere Bedeutung zu: Die Daten einer Sozialraumanalyse sollten durch die Jugendhilfeplanung in den Konzeptentwicklungsprozess eingespeist werden so dass quantitative Daten nicht von der Jugendarbeit erhoben werden müssen, sondern dass diese durch die entsprechenden Ämter, insbesondere durch die Jugendhilfeplanung bereitgestellt werden können.

---

\* Kurzfassung aus: Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: "Das Sozialraum-Konzept in der Praxis. Methoden zur Qualifizierung der Jugendarbeit auf der Grundlage einer Sozialraumanalyse" Verlag Leske u. Budrich, Frühjahr 2002



Die Anwendung qualitativer Methoden soll helfen, Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen besser zu erfassen und damit auch die in der Praxis immer noch vorhandene Einrichtungs-zentriertheit zu überwinden. Es geht eben nicht nur um Besucherinnen und Besucher von Einrichtungen, sondern insbesondere um die Kinder und Jugendlichen, die den Mitarbeitern unbekannt sind: Die Orte und Räume von Kindern und Jugendlichen - ihre Qualitäten, Bedeutungen und Funktionen - werden untersucht und man nimmt die Lebenswelten von spezifischen Zielgruppen einzelner Szenen und Cliques unter die Lupe. Die Fragen lauten etwa:

- Wie erleben Kinder und Jugendliche ihren Stadtteil?
- Welche Qualitäten haben Orte und Räume?
- Wie sieht die Struktur der Lebensräume bestimmter Zielgruppen aus?

Es ist unserer Meinung nach sehr wichtig, zunächst sehr allgemeine Zielsetzungen zu präzisieren, um damit Richtungen zu bestimmen, in denen „geforscht“ werden soll und dann - nach der Maßgabe solcher Zielsetzungen - entsprechende Methoden auszusuchen.

Die Struktur der Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Jugendhilfeplanung kann in folgendem Schaubild beschrieben werden.

Kinder- und Jugendarbeit	Jugendhilfeplanung
Gemeinsame Planung der Planung, Definition von Sozialräumen, Fragestellungen, Ziele für Methoden, Aufgaben für Planung	
Jugendarbeit: Durchführung der Methoden, Verschriftlichung der Ergebnisse	Aufbereitung von Daten für die Kinder- und Jugendarbeit
Gemeinsam: Zusammenbringen der Daten, Übereinanderlegen verschiedener "Auswertungsfolien", gemeinsame Interpretation und Formulierung von Anforderungen, sozialräumlicher Schwerpunkte, konzeptioneller Differenzierungen usw.	

Einrichtungen und Projekte in einem Sozialraum verständigen sich in dem Dialog zwischen öffentlichem und freien Trägern über ein Verfahren, z. B. die Bildung einer Steuerungsgruppe etc.

In einer Eröffnungsveranstaltung wird das möglicherweise von außen begleitete Projekt vorgestellt und Jugendarbeit und Jugendhilfeplanung versuchen, mit den Einrichtungen und Projekten ein gemeinsames Vorgehen abzusprechen. Dies bezieht sich insbesondere auf die Zielsetzungen und Fragestellungen der Analyse, die Auswahl von Methoden und die Unterstützung mit vorhandenen Daten. Insbesondere bei der Formulierung von Zielen und Fragestellungen für die Analyse kann die Jugendhilfeplanung durch ihre Sicht von außen auf den gesamten Sozialraum sehr hilfreich sein und Einrichtungen und Projekte anregen, ihren Blickwinkel in den gesamten Sozialraum zu richten.

In einer solchen Eröffnungsveranstaltung stellt die Jugendhilfeplanung auch Grunddaten zur Verfügung, ohne Einrichtungen und Projekte allerdings mit einer Datenfülle zu überhäufen, die nicht verarbeitet werden kann. Hier geht es also um Eckdaten für den Sozialraum usw.

In einer Durchführungsphase arbeiten Jugendarbeit und Jugendhilfeplanung getrennt, d. h. Einrichtungen und Projekte führen in verschiedenen Schritten die ausgewählten Methoden durch, werten diese zunächst auf ihrer Ebene aus und verschriftlichen die Ergebnisse.

Die Jugendhilfeplanung versucht in der Zwischenzeit, sozialraumrelevante Daten zu aggregieren bzw. zusätzlich zu erheben, die für die Konzeptentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit erforderlich sind.

In einem Zwischenschritt kann die Jugendhilfeplanung - je nach Personalausstattung - auch sehr hilfreich sein bei der Interpretation der Ergebnisse der Methoden der Lebensweltanalyse in Einrichtungen und Projekten. Ein solcher Zwischenschritt ist auch deshalb sinnvoll, weil Einrichtungen und Projekte so die Möglichkeit haben, auf Grund der ersten Ergebnisse Fragestellungen und Zielsetzungen für ihre Analyse zu präzisieren, Methoden möglicherweise zu verändern und neue auszuwählen, wobei die Jugendhilfeplanung deutlicher erkennen kann, welche eher quantitativen Daten sie noch zur Verfügung stellen muss.

In einer solchen Zwischenauswertung kann auch schon eine gemeinsame Interpretation geübt werden, d. h. das Zusammenbringen der eher subjektorientierten qualitativen Daten, die im Rahmen der Lebensweltanalyse gewonnen wurden, mit den vorhandenen quantitativen Daten.

Am Schluss des Projektes steht das Zusammenbringen aller Daten, das Übereinanderlegen verschiedener Folien (s. unten) sowie die gemeinsame Interpretation der Ergebnisse. Darauf baut eine gemeinsame Formulierung von Anforderungen sowie sozialräumlichen Schwerpunkten und konzeptionellen Differenzierungen von Einrichtungen und Projekten im Sozialraum auf. Ein solches Vorgehen kann danach in einem Jugendfreizeitstättenbedarfsplan dokumentiert werden und ist damit Teil der Jugendhilfeplanung.

## **Ergebnisse auf unterschiedlichen Ebenen**

Die bisher dargestellten Hintergründe, Schritte und Methoden einer sozialräumlichen Konzeptentwicklung lassen die Frage stellen, was dabei für die Kinder- und Jugendarbeit herauskommen kann, welche Ergebnisse erzielt werden können. Die Antworten auf diese Frage sind umso wichtiger, weil es diverse fachliche Ansprüche an eine qualifizierte Offene Kinder- und Jugendarbeit gibt, die vor Ort miteinander in Einklang gebracht werden müssen. In folgendem Kapitel stellen wir deshalb anhand konkreter Beispiele Ergebnisse sozialräumlicher Konzeptentwicklung vor, die auf zwei unterschiedlichen Ebenen präsentiert werden:

- **Arbeit in Einrichtungen und Projekten:**  
Welche Ergebnisse können erzielt werden, um die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen und Projekten oder von diesen ausgehend zu qualifizieren? Auch wenn wir oft auf die Gefahr einer Einrichtungs-zentriertheit hingewiesen haben, ist es an dieser Stelle doch redlich und richtig, davon auszugehen, dass Einrichtungen und Projekte dann für ein solches Projekt motivierbar sind, wenn Ergebnisse erzielt werden, die direkt in der pädagogischen Arbeit umgesetzt werden können.
- **Arbeit im Sozialraum:**  
Im Rückgriff auf die im ersten Kapitel beschriebene Essentials einer sozialräumlichen Kinder- und Jugendarbeit muss es auch darum gehen, welche Ergebnisse sozialräumliche Konzeptentwicklung für die Arbeit im Sozialraum bringt. Ob diese von Einrichtungen und Projekten ausgeht oder völlig unabhängig neu entwickelt werden muss oder vielleicht sogar den engeren Bereich der Kinder- und Jugendarbeit oder der Jugendhilfe übersteigt, ist dabei grundsätzlich offen und denkbar.

### *Ergebnisse der Lebensweltanalyse als Reflexionsanlass*

Bevor es darum geht, neue Schwerpunkte für Einrichtungen und Projekte zu entwickeln, können die Ergebnisse einer Lebensweltanalyse auch für die Reflexion der Arbeit genutzt werden. Folgendes Schaubild zeigt in anschaulicher Weise den Versuch, Tätigkeiten und Tätigkeitsfelder mit den Ergebnissen einer Lebensweltanalyse zu vergleichen und dann zu fragen, welche Felder verbessert, neu begonnen, beendet, reduziert oder fortgesetzt werden sollen. Dazu sind jeweils kurz-, mittel- und langfristige Ziele zu entwickeln.

Tätigkeiten/ Tätigkeitsfelder	kurzfristige Ziele	mittelfristige Ziele	langfristige Ziele
<b>Verbessern -&gt;</b>			
<b>Neu beginnen -&gt;</b>			
<b>Beenden / reduzieren -&gt;</b>			
<b>Fortfahren -&gt;</b>			

Diese Folie wurde in vielen Seminaren sehr erfolgreich eingesetzt, weil sie einerseits Reflexionsmöglichkeiten bietet und andererseits auch Entwicklung und Bewegung einfordert.

Es kann durchaus auch ein Ergebnis einer Lebensweltanalyse sein, mit einem bestimmten Arbeitsbereich sehr bewusst fortzufahren, sozusagen in der jetzt gesicherten Erkenntnis, dass dieser Arbeitsbereich Bedarfe, die sich aus den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen ergeben, tatsächlich bedient. Heikel ist natürlich die Frage nach den Tätigkeitsfeldern, die beendet oder reduziert werden können. Ein Beispiel dafür ist ein Überangebot von Freizeitangeboten in den Sommerferien und die aus der Lebensweltanalyse heraus gewonnene Erkenntnis, dass es zu anderen Zeiten überhaupt keine Angebote im Sozialraum gibt. Wie schwer es ist, alte Zöpfe abzuschneiden, ist nicht nur in der Kinder- und Jugendarbeit bekannt; geht es doch meist auch um Ressourcen und Zuschüsse, die nach Beendigung eines Arbeitsbereiches möglicherweise zur Disposition stehen und nicht für die Einrichtung oder das Projekt gesichert werden können. Wir raten jedoch unbedingt, diese Kategorie mit aufzunehmen, weil sie in engem Zusammenhang mit der Entwicklung neuer Schwerpunkte steht. Unter den gegebenen Bedingungen wäre es wohl illusorisch zu glauben, Einrichtungen und Projekte könnten nach der Interpretation und Bewertung der Ergebnisse einer

Lebensweltanalyse einfach so neue Arbeitsbereiche aufbauen, sich konzeptionell differenzieren etc. Meist sind die jugendpolitischen und finanzpolitischen Rahmenbedingungen so, dass mit den vorhandenen Ressourcen gearbeitet werden muss und es beim Aufbau neuer Arbeitsbereiche nur so gehen kann, dass vorhandene Ressourcen dafür eingesetzt werden. Insofern gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen dem Aufbau neuer Arbeitsbereiche und der möglichen Beendigung und Reduzierung vorhandener.

### *Neue Schwerpunkte und Zielsetzungen für Einrichtungen und Projekte*

Das folgende Beispiel der Einrichtungen der Offenen Arbeit mit Kindern der Stadt Wiesbaden zeigt, wie am Ende einer Lebensweltanalyse, deren Aufbau weiter oben dargestellt wurde, die Formulierung von Schwerpunkten und Zielsetzungen für Einrichtungen stehen kann.

### **Schwerpunkte der Einrichtungen als Ergebnis der Lebensweltanalysen:**

#### ***Gräselberg***

Schwerpunkt: Einflussnahme auf Freizeitverhalten, Gestaltung und Ernährung bei Kindern

Wirkungsziel: Kinder sollen ihre Freizeit vielfältig gestalten können

#### ***Klarenthal***

Schwerpunkt: Kinder in Klarenthal sollen das Zentrum und den Stadtteil erobern

Wirkungsziel: Kinder sind fähig, sich sicherer im Stadtteil zu bewegen und einzubringen

#### ***Bibrich***

Schwerpunkt: Gesundheitserziehung der Kids im Stadtteil

Wirkungsziel: Mädchen und Jungen sollen ein Bewusstsein für einen gesunden Lebenswandel entwickeln

#### ***AKK***

Schwerpunkt: Kindereigene Öffentlichkeit herstellen

Wirkungsziel: Kinder sind fähig, eigene Vorstellungen zu entwickeln, diese zu vertreten, sich für die Umsetzung einzusetzen (Partizipation)

#### ***Gewerbeschule***

Schwerpunkt: Die Kinder identifizieren sich mit dem Stadtteil

Wirkungsziel: Kinder erleben ihren Stadtteil und können sich an Veränderungen beteiligen

#### ***Schelmengraben***

Schwerpunkt: Das Gemeinschaftszentrum soll im Stadtteil bekannter werden

Wirkungsziel: Mädchen und Jungen nutzen das GMZ als Freizeitangebot und Gestaltungsraum

Die Einrichtungen (Gräselberg, Klarenthal, Beibreche, ABK., Gewerbeschule und Schelmengraben) haben jeweils einen Schwerpunkt formuliert, der als neuer Schwerpunkt in die Arbeit der Einrichtung aufgenommen werden soll. Dazu haben

sie jeweils ein Wirkungsziel formuliert, das Zustände beschreibt, die bei Kindern erreicht werden sollen. Der Begriff des Wirkungsziels stammt von Hiltrud von Spiegel (Hiltrud von Spiegel (Hrsg.): Jugendarbeit mit Erfolg. Arbeitshilfen und Erfahrungsberichte zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation. Ein Modellprojekt des Landesjugendamtes Münster. Votum Verlag 2000), die Wirkungs- und Handlungsziele unterscheidet: „Wirkungsziele bezeichnen Vorstellungen über wünschenswerte Zustände, Fähigkeiten und Verhaltensweisen, deren Erreichung durch pädagogische Bemühungen unterstützt werden soll. Daher sollten sie auf die Zielgruppen hier, also die Kinder und Jugendlichen bezogen sein. Wirkungsziele geben eher die große Richtung des ganzen Unterfangens an und insofern haben sie eine orientierende Funktion.“ (S. 190)

„Handlungsziele bezeichnen Vorstellungen über pädagogische Arrangements, also förderliche Bedingungen, an deren Bereitstellung die Fachkräfte arbeiten und die - so die Vorannahme - das Erreichen der Wirkungsziele wahrscheinlicher machen. Das kann z. B. eine gewisse Atmosphäre sein, die durch die Herrichtung von Räumen ein zielförderliches Verhalten der Fachkräfte und anderer Personen (z. B. Akzeptanz der Nachbarn) innerhalb und außerhalb der Einrichtungen gestaltet wird. Handlungsziele beziehen sich auch, aber nicht in erster Linie auf die Kinder und Jugendlichen, sondern vielmehr auf die Herstellung von zielfördernden Zuständen in der Einrichtung, im Zusammenhang der Institutionen (freier Träger, Jugendamt) und im Umfeld der Einrichtung (Stadtteil, andere soziale Dienste).“ (S. 180)

In einem nächsten Schritt der Operationalisierung (s. unten am Beispiel Gevelsberg) werden diese Wirkungsziele dann als Handlungsziele in den Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit formuliert. Damit wird dem Problem Rechnung getragen, dass in der Praxis immer wieder die langfristige Perspektive aus dem Blickwinkel gerät, welche Zustände, welche Wirkungen bei Kindern und Jugendlichen erreicht werden sollen.

In einem weiteren Schritt wurden diese Wirkungsziele dann auch mit den Wiesbadener Einrichtungen entsprechend operationalisiert.

## **Sind die Ziele immer neu?**

Manche/r Leser/in wird sich vielleicht fragen, was an diesen Zielen wirklich neu ist und ob diese nicht ohne ein aufwendiges Verfahren einer Lebensweltanalyse hätten formuliert werden können. Ein solcher Einwand ist nicht von der Hand zu weisen, dennoch besteht der entscheidende Punkt darin, dass diese Ziele für die Einrichtungen das Ergebnis eines Prozesses sind, von ihnen selbst formuliert wurden und nicht von außen vorgegeben worden sind. Diese Ziele sind sozusagen verortet in den Lebenswelten der Kinder in den Wiesbadener Stadtteilen und stellen für die Einrichtungen zum Teil auch neue Aufgaben und Herausforderungen dar.

Zu Beginn des Projektes hat die Amtsleitung darauf hingewiesen, dass Gesundheitserziehung ein wichtiges Ziel sei, das es auch in den Einrichtungen der Offenen Arbeit mit Kindern umzusetzen gelte. Dieser Hinweis wurde zunächst von den Einrichtungen nicht aufgenommen! Interessant ist nun nach Beendigung des Projektes, dass zwei Einrichtungen (Gräselberg und Beibreche) Ziele und Themen aus der Gesundheitserziehung als Schwerpunkt bzw. Wirkungsziel beschreiben. Dies ist darauf zurückzuführen, dass über die durchgeführten Methoden (s. oben) die MitarbeiterInnen mit diesem Problem sehr viel stärker konfrontiert wurden als vorher. So ergaben sich etwa über die Timesample-Methode interessante Rückschlüsse auf die Gesundheitssituation der Kinder, besonders in Bezug auf Ernährung und Schlaf. Neben anderen Ergebnissen betrachteten die MitarbeiterInnen diese Eindrücke als besonders wichtig, gingen ihnen in einem zweiten methodischen Schritt weiter nach und entwickelten daraus entsprechende Zielsetzungen.

Ein weiterer interessanter Aspekt am Wiesbadener Projekt ist der, dass es nicht darum ging, die gesamte Konzeption der Einrichtung über die Lebensweltanalyse zu verändern, sondern dass der Auftrag darin bestand, mindestens einen neuen Schwerpunkt für die Einrichtungen zu formulieren. Wir halten dies für ein vernünftiges Vorgehen, weil damit einerseits bestehende gute Arbeit geschützt wird und andererseits die Konzepte in Bewegung bleiben und neue Arbeitsbereiche entwickelt werden müssen.

### *Orientierung am Sozialraum*

## **Beispiel: Unterstützung der Aneignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen**

Das zweite Beispiel stammt aus einer Konzeptentwicklung der Stadt Gevelsberg (Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. „Konzept 2001 plus“ für Einrichtungen und Dienste der Stadt Gevelsberg. Landesjugendamt Westfalen-Lippe. Münster 2001) und zeigt am Beispiel eines Wirkungszieles, wie dieses weiter operationalisiert wird:

### **Wirkungsziel: Kinder und Jugendliche eignen sich öffentlichen Raum an**

<b>Handlungsziele:</b>
------------------------

- |  |
|--|
| <ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Wir greifen Initiativen von Kindern, Jugendlichen und</b></li></ul> |
|--|

**MultiplikatorInnen auf.**

- **Wir erschließen öffentliche Räume für Kinder und Jugendliche.**
- **Wir beteiligen Kinder und Jugendliche möglichst umfassend an der Gestaltung und Nutzung.**
- **Wir ergreifen Partei für die Raumaneignung von jungen Menschen und sensibilisieren die Öffentlichkeit.**

Kinder und Jugendliche benötigen "Räume" und eignen sich die Möglichkeiten, die in ihnen stecken, mit oder ohne pädagogische Begleitung an. Sie brauchen bebaute und unbebaute Räume um sich entwickeln zu können, mit anderen etwas ausprobieren und eigenständige Jugendkultur leben zu können. Die Kinder- und Jugendarbeit will die Raumaneignung junger Menschen ermöglichen und fördern. Dies gilt sowohl innerhalb ihrer Einrichtungen als auch außerhalb in anderen Gebäuden und im Freien. Diese Leitidee moderner Kinder- und Jugendarbeit knüpft an alten pädagogischen Traditionen an und weiß um ihre noch wachsende Bedeutung angesichts der dramatischen Abnahme von freien Räumen, die junge Menschen sich noch selbständig aneignen können.

Für die Zukunft bedeutet die Umsetzung dieses Zieles, dass zum einen die über die pädagogischen Einrichtungen hinaus bestehenden öffentlichen Kinder- und Jugendräume (Skaterflächen, Cirkuscamp, Kindertausch- und -trödelmarkt ...) abgesichert werden sollen. Darüber hinaus sollen, am Konzept der „bespielbaren Stadt“ anknüpfend, weitere Räume für junge Menschen geschaffen werden. Hierzu gehört zum einen die Weiterentwicklung der bereits ausgewiesenen Spielflächen zu lebendigen, „mitwachsenden“, d.h. flexiblen Räumen und zum anderen das schnellere Reagieren auf Initiativen von Kinder- und Jugendgruppen bzw. Cliquen in den Gevelsberger Stadtteilen. Insgesamt soll die Orientierung an den Ideen der Mädchen und Jungen im Vordergrund stehen. Aus diesem Grund ist eine dauerhafte Beobachtung von Lebensäußerungen und Aneignungsprozessen in den Stadtteilen sicherzustellen („monitoring“), um kleine Initiativen frühzeitig erkennen und fördern zu können. Hierzu können bspw. die „Besetzung“ leerstehender Industrieflächen und Häuser sowie nachmittags leerstehender Schulhöfe o.ä. gehören.

Eine an der Raumaneignung junger Menschen orientierte Kinder- und Jugendarbeit ist also um engen Kontakt zu den einzelnen Cliquen und Szenen bemüht. Zudem baut sie eine gezielte Lobbyarbeit auf und sensibilisiert die Öffentlichkeit für die Bedürfnisse von Mädchen und Jungen. So kann z.B. das Patenschaftssystem für öffentliche Spielflächen ausgeweitet werden, damit die erwachsene Bevölkerung mehr Verantwortung für die Sicherstellung der Bedürfnisse der jungen Generation übernimmt. Die Kinder- und Jugendarbeit entwickelt zudem einen hohen „Gebrauchswert“ für die Kinder und Jugendlichen, d.h. sie gewinnt starke Kooperationspartner in anderen Behörden und öffentlichen Institutionen, um kompetent Auskunft und Rat geben zu können und in die Entwicklungspläne für den öffentlichen Raum frühzeitig einbezogen zu werden. Als geschlechtsspezifisch qualifizierte Dienstleistung verfügt sie über geeignete Konzepte der Beteiligung der jungen Menschen an der Raumentwicklung und setzt sich für angstfreie Räume für alle Zielgruppen an.

Innerhalb der Einrichtungen bedeutet die Unterstützung der Raumaneignung, dass Kinder- und Jugendliche immer wieder selbst die Chancen der öffentlichen Jugend-

räume erkunden und entfalten sollen. D.h. dass Raumnutzungskonzepte und pädagogische Programme immer wieder auf gestalterische Ideen der NutzerInnen von Räumen und Angeboten eingehen und diese Möglichkeiten für eigenständige Aneignungsprozesse erhalten.

Die Operationalisierung auf der Ebene der Handlungsziele zeigt nun sehr schön mit der Wir-Formulierung", wie das Wirkungsziel in der Arbeit der MitarbeiterInnen umgesetzt werden soll. In einem weiteren Schritt der Operationalisierung müssen nun Indikatoren als erkennbare Anzeichen für die Zielerreichung formuliert werden.

### *Konzeptionelle Neuorientierung*

#### **Beispiel: Drei Einrichtungen arbeiten nach der Lebensweltanalyse in einem engen Verbund und einer gemeinsamen Konzeption**

Dieses Beispiel existiert in Simmering-Ost, ein Sozialraum in Wien, der aus den in den 70-er Jahren gebauten Gemeindebausiedlungen Murhofer Weg und Thürnelhof und dem dazwischen gelegenen neu errichteten Stadtentwicklungsgebiet Leberberg besteht. In allen drei Siedlungsteilen unterhält der Verein Jugendzentren der Stadt Wien jeweils eine Einrichtung, die sich jetzt zur Vernetzungsinitiative Simmering "VIS" zusammengeschlossen haben. Über die weiter bestehenden Angebote für den Stadtteil hinaus wurde eine sozialräumliche Gesamtkonzeption für die Region Simmering-Ost entworfen. Über vernetzte Zusammenhänge, die Bündelung und Abstimmung von Ressourcen sollen die Angebote für die Zielgruppen erweitert und optimiert werden. Entsprechend der räumlichen Möglichkeiten und den Interessen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen entstand eine räumliche, zeitliche und auf Zielgruppen abgestimmte Verdichtung von Angebotsschwerpunkten, die weit über die bisherigen einrichtungsbezogenen Konzepte hinaus geht. Das ausdifferenzierte Nutzungskonzept der drei Einrichtungen ermöglicht einen breiten Fächer von Angeboten:



### **Angebote von VIS:**

- Offene Treffpunkte mit kontinuierlichen Öffnungszeiten
- Jugendgerechte Programmgestaltung mit freizeitorientierten Spielen, Turnieren und Wettbewerben
- Themenspezifische Angebote zur Förderung jugendkultureller Strömungen
- Regelmäßige Sportangebote auf Sportplätzen und in Turnsälen der Region, Organisation von Turnieren
- Angebote für Frauen / Frauencafé
- Herausreichende Angebote auf Spiel- und Sportplätzen der Region
- Außenaktivitäten, Ferienfahrten, Familienausflüge
- Individuelles Beratungs- und Betreuungsangebot
- Stadtteilorientierte Kooperation, Feste, Öffentlichkeitsarbeit
- Spiel- und Sportgeräteverleih
- Räume zur Verfügung stellen: Partievermietung, Proberäume
- Selbstverwaltung von Räumen
- Gruppenbetreuung und Projektarbeit mit Schwerpunkt Mitbestimmung
- Mädchenangebote
- Ferienangebote für Kinder
- Spezielle zielgruppenorientierte Angebote

Dementsprechend sind auch die MitarbeiterInnen zwar bestimmten Teams zugeordnet, arbeiten aber in vernetzten Zusammenhängen auch miteinander.

**Schlussbemerkung: Ohne eine Operationalisierung und Evaluation der gewonnenen Schwerpunkte und Ziele bleibt eine Konzeptentwicklung wirkungslos**

Wenn über Methoden und Schritte einer sozialräumlichen Konzeptentwicklung neue Ziele und Schwerpunkte für Einrichtungen und Projekte gewonnen werden konnten, ergibt sich auch die Frage nach deren Bewertung und Einschätzung, d. h. Evaluation.

Hier schließt sich der Kreis zwischen sozialräumlicher Konzeptentwicklung und den weiteren Bausteinen einer Qualitätsentwicklung: Die über eine sozialräumliche Konzeptentwicklung gewonnenen Ziele müssen in Handlungsschritte usw. operationalisiert werden bis auf die Ebene von Indikatoren, die eine Evaluation möglich machen. Mit Hilfe von Evaluationsprojekten kann es gelingen, die Schwerpunkte zu überprüfen und deren Wirkung einzuschätzen. Dabei spielen - so wie in der Literatur dargestellt - quantitative und qualitative Aspekte eine Rolle und müssen zusammengefasst werden.

## **Literatur**

Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.), 1996: Konzepte entwickeln. Anregungen und Arbeitshilfen zur Klärung und Legitimation in der Reihe Praxishilfen für die Jugendarbeit; Weinheim

Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.), 1998: Handbuch Offene Jugendarbeit, Münster

Deinet, Ulrich, 1999: Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Opladen

Krisch, Richard.: "Fremdbilderkundung; Strukturierte Stadtteilbegehung", in: Deinet, Ulrich: "Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit", Opladen 1999, S. 81 ff.

Krisch, Richard: "Zur Anwendung von Methoden sozialräumlich orientierter Lebensweltanalysen in der Jugendarbeit", in: Lindner, Werner (Hrsg.) "Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit", Opladen 2001

Landesjugendamt Westfalen-Lippe (Hrsg.): Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. „Konzept 2001 plus“ für Einrichtungen und Dienste der Stadt Gevelsberg.. Münster 2001

Mannheim-Runkel, Monika/Taplik, Ursula (Hg.), 1998: "Konzeptentwicklung in der Jugendarbeit. Reflexion und Dokumentation eines Modellprojektes zur berufsbegleitenden Fortbildung im Kreis Offenbach". , Frankfurt a. M.

Schumann, Michael, 1998: Wirksamkeitsdialog und Qualitätsentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in: Deutsche Jugend 1998, Heft 7 - 8, S. 328 ff.).

von Spiegel, Hiltrud, 1998: Erfolg? Qualitätskriterien und ihre Prüfung in der Offenen Jugendarbeit, in Deinet/Sturzenhecker: Handbuch Offene Jugendarbeit, Münster

von Spiegel, Hiltrud (Hg.): Jugendarbeit mit Erfolg. Arbeitshilfen und Erfahrungen zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation, Münster 2000

von Spiegel, Hiltrud (Hrsg.): Jugendarbeit mit Erfolg. Arbeitshilfen und Erfahrungsberichte zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation. Ein Modellprojekt des Landesjugendamtes Münster. Votum Verlag 2000

---

**Ulrich Deinet**

Dr. rer. soc., Dipl.-Pädagoge, Referent für Jugendarbeit beim Landesjugendamt Westfalen-Lippe in Münster, Lehrbeauftragter an der Universität Dortmund

**Richard Krisch**

Mag., Soziologe, Doktorand an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der TU Dresden, Pädagogischer Referent des Vereins Jugendzentren der Stadt Wien, Lehrbeauftragter an der Bundessozialakademie Wien